

sich immer noch in seinem Atelier, zwischen einigen Bildern, die er bis zu seinem Tode bei sich zu behalten beschlossen hat, wie z. B. der berühmte „Einzug Christi in Brüssel“, ein sowohl durch seine Dimensionen wie seinen Geist gigantisches Werk. Er malt, zeichnet und radiert immer noch, und wenn auch, was er in der letzten Zeit geschaffen hat, nicht mehr die koloristische Vollendung, die subtile Transparenz aufweist, die ihm eigen waren zu der Zeit, als er „Die Kinder bei der Toilette“, „Bürger-Nachmittag“ malte, so sind ihm doch der beißende Spott und der Lyrismus seiner Phantasie, die bei ihm stets gepaart erscheinen, nicht untreu geworden; summarischer gemalt, vereinigt dennoch ein Gemälde wie „Christus unter den Aerzten“ die charakteristischsten Werke

seiner besten Zeit, und sei es nur in der spottlustigen und spaßenden Phantasie, die sich in einem so hohen Grade hier verwirklicht findet.

Manchmal besucht Ensor ein Café, um seine Kollegen von der Zeitung „Le Carillon“ oder einen durchreisenden Freund da zu treffen. Meistens aber bummelt er auf dem Strande, stolz auf seine viellesse verte, mit seinem langen, seit kurzem sehr grau gewordenen Bart, die Schultern noch sehr stark und kaum gewölbt unter dem romantischen Cape, in das er sich hüllt. Oh, diese schwarze Pelerine Ensors, sein flacher, breitrandiger Hut, der ein bißchen bäuerliche Schirm, die ich ebenso lange kenne wie ihn selbst.

Von Zeit zu Zeit eine kleine Reise zur Ausspannung. Oder ein Trip nach Brüssel, wo für ihn Sirenen residieren, die ihn noch mehr locken als die der Nordsee. Oder auch ein Besuch in Antwerpen, dem Sitz der mächtigen und



Schulze-Soelde

Selbstbildnis

kampflustigen „Association de l'Art Contemporain“, die ihn ganz besonders schätzt und ihn jahrzehntelang ununterbrochen verteidigt hat. Von ihr wurde 1921 das Bankett Ensor veranstaltet, das für den Gedemütigten von Ostende eine glänzende Genugtuung war und um ihn außer den Repräsentanten der öffentlichen Macht, die er nach wie vor verabscheut, die ganze enthusiastische Jugend versammelte, die ihn durch ihre treue Bewunderung für die frechen Beleidigungen gerächt hat, die er so lange tapfer ertrug. Herrlich waren diese Feste der „Art Contemporain“! Das nächtliche Schwärmen nach den Festen in den Bars und Dancings des Bahnhofsviertels und den Kneipen und Kabarets des Hafens, wo sich alles an vorgeschrittenen Malern und Schriftstellern, was in Belgien einen Namen hat, um den Meister drängte, der selbst, funkelnd vor Freude, die Seele dieser Liebesmähler, enthusiastisch, teils singend und